

## DER HANDSCHUH DES TRANSZENDENTEN GESPRÄCHSPRAXIS IN RUSSLAND

Von Solov'ev bis zum schizopren-narzisstischen Körper der MH

Die Patientin Anna O. spricht, der Arzt Josef Breuer hört zu. Die Bühne, auf der die Psychoanalyse als talking cure, als Heilen durch die Rede, geboren wird, ist das ärztliche Sprechzimmer. Später beschreibt Freud die Situation des Psychoanalytikers als eine, die der eines „weltlichen Beichtvaters“ nicht unähnlich ist. „Das kranke Ich verspricht uns vollste Aufrichtigkeit, d.h. die Verfügung über allen Stoff, den ihm seine Selbstwahrnehmung liefert, wir sichern ihm strengste Diskretion zu und stellen unsere Erfahrung in der Deutung des vom Unbewußten beeinflussten Materials in seinen Dienst.“ Die Medhermeneuten verwandeln das ärztliche Sprechzimmer in einen Beichtstuhl. Denn Sprechzimmer und Beichtstuhl sind die Orte, wo die Rede über den Körper abrollt - sei es über Krankheitssymptome im ersten Fall oder über Verfehlungen des Fleisches im Zweiten.

\*

*Das Sprechzimmer des Psychotherapeuten ist ebenso einfach und sauber wie das des Psychiaters. Doch ungeachtet dieser Einfachheit ist die Atmosphäre dieses Sprechzimmers irgendwie barock, etwas, das sich nicht genau fassen läßt, erinnert an die Beichtstühle in alten Kirchen in Wien oder Prag.* In ihrem Text *Das Kabinett des Psychotherapeuten* knüpfen die MH an die von Freud konstatierte Nähe zwischen Psychoanalyse (bzw. -therapie) und Beichte an. Sie inszenieren ihre eigene Rede in einem imaginären Raum (Kabinett des Psychotherapeuten oder Beichtstuhl) und lassen sich dabei von einem assoziativen Gedankenfluß treiben, der, wie die Rede des Freudschen Neurotikers, dem Prinzip „alles, was einem in den Sinn kommt“ folgt. In Szene gesetzt wird ein Gespräch, das sich der Kontrolle eines Über-Ich (scheinbar) verweigert, das beim Horchen in die eigene Psyche keiner argumentativen Logik, sondern sprunghaften Verbindungen folgt. Dabei sind die Aktanten des medhermeneutischen Gesprächs Patienten und Ärzte zugleich, sind Beichtende und Beichtväter. Das Gespräch der MH wird zum Selbstgespräch, der Dialog zum Soliloquium.

Wenn Psychoanalyse und Beichte den MH als Modelle für die eigene Gesprächspraxis dienen, so ist diese auch eingebunden in eine Gesprächstradition, die mit dem sokratischen Dialog beginnt und im weiteren verschiedene Formen annimmt: die des philosophischen, des pseudo- und parawissenschaftlichen Gesprächs sowie die des „Küchengesprächs“, und, als weitere Variante, die des paradoxalen, schizopren-narzisstischen Monologs der MH, der sich als Polylog maskiert. Stationen dieser Entwicklung in Rußland sind Vladimir Solov'evs *Drei Gespräche über den Krieg, den Fortschritt und das Ende der Weltgeschichte, der Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* von Michail Geršenson und Vjaceslav Ivanov, die Gespräche der Činari und die Dialoge zwischen Ilja Kabakov und Boris Groys.

\*

*Die Form des zufälligen weltlichen Gesprächs verweist ausreichend darauf, daß es hier weder um eine wissenschaftlich-philosophische Abhandlung noch um eine religiöse Prophezeiung geht. Meine Aufgabe ist eher apologetisch und polemisch.* Damit begründet Solov'ev in seinem Vorwort zu den Drei Gesprächen die Gattung, die er für seinen philosophischen Traktat über das Böse und das Ende der Welt wählt. Mit der Theatralisierung der philosophischen Abhandlung imitiert er den sokratischen Dialog, dessen Ziel der gemeinsame (philosophische) Gegenstand der Wissensbildung ist, einen fingierten agonalen Austausch von Repliken unter der Vorherrschaft einer Wahrheit. Solov'ev platziert seine Aktanten in einer Villa am Fuße der Alpen mit Sicht aufs Mittelmeer, d.h. er entwirft ein Bühnenbild, das den geselligen Rahmen für das Gespräch schafft; den zeitlichen Ordnungsfaktor der Gespräche bilden - man fühlt sich an Platons Symposium erinnert die Mahlzeiten. Die Gespräche enden damit, daß Solov'evs alter ego, Herr Z., die anderen Dialogpartner argumentativ besiegt - unter der Maske des freien Gesprächs verbirgt sich mithin die autoritäre Stimme des Philosophen. Wenngleich die MH sich weit von einem solchen, im Fiktiven angesiedelten Gesprächsmodell entfernen, das seine Grundlage im schriftlich inszenierten Dialog hat, setzen sie ihre Gespräche auf ähnlich theatralische Weise in Szene wie Solov'ev: Sowohl *Das Kabinett des Psychiaters* als auch *Das Kabinett des Psychotherapeuten* schaffen zunächst in Worten einen Raum, der die assoziative Denk- und Sprachbewegung der MH vorweg nimmt („eine Borte aus Spitze, die auf einen Spiegel fällt wie eine Erinnerung an das Labyrinth der Krankheit“, ein Sprechzimmer, das an „Beichtstühle in alten Kirchen in Wien oder Prag“ erinnert).

\*

*Der Dialog zwischen uns wird wesentlich erschwert im Sinne der Disputation, zu der er übrigens gar nicht werden sollte. Sie sind Ihrer Natur nach ein Monologist, wirft Vjaceslav Ivanov seinem Briefpartner Michail Geršenson vor. Es belustigt mich: Sie behandeln mich wie der Arzt einen Kranken; meine Krankheit betrübt Sie als Freund, ängstigt Sie sozial und reizt Sie sogar, erwidert Geršenson. Der Dialog selbst sowie das Verhalten der Dialogpartner ist Thema im philosophischen Streitgespräch zwischen den beiden Philosophen, das sich um den Wert der Kultur dreht. Das Besondere an diesem Dialog liegt darin, daß er sich nicht der Mündlichkeit bedient, sondern schriftlich fixiert ist- auf allen verfügbaren Papierfetzen, denn im Moskau des Jahres 1920, als Ivanov und Geršenson in ein gemeinsames Zimmer eines Moskauer Sanatoriums gerieten und sich von einem Zimmerwinkel zum anderen Briefe schrieben, gab es fast kein Papier. Der Briefwechsel läßt sich als Schaltstelle deuten zwischen Solov'evs fingierten Gesprächen und den realen Gesprächen der Činari, denn er ist schon ein (wenngleich schriftlich fixierter) „echter“ Dialog im Sinne Bachtins - eine Rede, die die Antwort des Anderen immer schon mittransportiert. Während Solov'ev eine alltägliche Umgebung für seine Gesprächspartner imaginiert, lösen Geršenson und Ivanov sich von ihrem Ambiente und begeben sich ins Reich des reinen Geistes.*

\*

*Unsere Gespräche waren absolut frei und ungezwungen. Es gab nichts Offizielles, keine vorher ausgearbeiteten Pläne oder Programme. Verabschiedet sich die medhermeneutische Praxis vom autoritär-philosophischen Gespräch à la Solov'ev, so steht ihnen die para- und pseudowissenschaftliche Rede der Činari wesentlich näher. Seit ihrer Gymnasialzeit Ende der 10er Jahre bis zur Verhaftung von Charms und Vvedenskij im Jahre 1941. trafen sich die Philosophen Jakov Druskij und Leonid Lipavskij sowie die Dichter Daniil Charms, Aleksandr Vvedenskij und Nikolaj Olejnikov (ab 1925 unter dem Namen Činari, von russ. čin = Rang) im privaten Kreis, um über Literatur, Kunst und Philosophie zu sprechen. Der Kontext des privaten Gesprächs bot ihnen die Möglichkeit, aus einer unbehaglichen und angsterfüllten Gegenwart auszusteigen in eigene Welten, die nicht von stalinistischen Phantasmen beherrscht waren, sondern Wege wiesen zum „eigentlichen“, als absurd empfundenen Wesen der Dinge. Übrigens entwickelte zu der Zeit, als die Činari das freie Gespräch pflegten, Michail Bachtin seine Dialogizitäts-Theorie. Das Ziel der Činari lag darin, sich einen Raum zu schaffen, der ihnen die völlige Ablösung von realen Umständen bot. Aus diesem Grund traf sich die Gruppe, wenn möglich, nicht in der Wohnung von Charms, denn diese war zu „alltäglich“, vollgestellt mit Gegenständen und Möbeln, die den Charakter der Gespräche stören würden. Dabei bewegt sich das Gespräch der Činari in einem Grenzbereich, der Sein (bytie) und Alltag (byt) gegen einander ausspielt, das triviale Geschwätz gegen den philosophischen Höhenflug. Die absurde Gesprächspraxis, die sie etablieren und der sich bei den MH in abgewandelter Form wiederfindet, ist para- und pseudowissenschaftlich zugleich; das Gespräch wird gelenkt von der (Un)Logik des Zufalls und einer privaten quasi-Wissenschaftlichkeit, die auf Alltagsbeobachtungen aus absurder Perspektive beruht:*

D[aniil] Ch[arms]: Grillen sind die treuesten Ehegatten unter den Insekten, wie bei den Säugetieren die Zebras. Bei mir im Käfig lebten zwei Grillen, Männchen und Weibchen. Als das Weibchen starb, streckte das Männchen den Kopf durch die Gitterstäbe und endete so durch Selbstmord.

L[eonid] L[ipavskij]: Es ist doch verwunderlich, daß Krokodile aus Eiern schlüpfen.

D. Ch: Ich bin aus Kaviar geschlüpft. Dabei ist es beinahe zu einem bedauerlichen Mißverständnis gekommen. Ein Onkel kam, um zu gratulieren, das war unmittelbar nach dem Laichen, Mama lag noch im Wochenbett darnieder. Und was sieht er: eine ganze Wiege voll Kaviar. Und der Onkel aß gern. Er schmierte sich mich auf ein Butterbrot und hatte sich schon ein Gläschen eingeschenkt. Mit Mühe und Not gelang es, ihm Einhalt zu gebieten; danach hat man sehr lange gebraucht, um mich wieder einzusammeln.

T[amara] A. [Lipavskaja]: Und wie fühlten sie sich in dieser Gestalt?

D. Ch.: Zugegeben, ich kann mich nicht erinnern: Ich war ja noch in bewußtlosem Zustand. Ich weiß nur, daß meine Eltern es lange vermieden haben, mich in die Ecke zu stellen, ich blieb immer an der Wand kleben.

T. A.: Und verbrachten Sie lange im bewußtlosen Zustand?

D. Ch.: Bis zum Abschluß des Gymnasiums."

Die Gespräche der Činari sind ein frühes Beispiel für jene Gattung, die in den 60er Jahren mit der Bezeichnung der russischen „Küchengespräche“ belegt wurde, einer Metapher für den Rückzug ins Private und für den unkontrollierten Gedankenaustausch als subversive Geste innerhalb einer Ideologie, die Transparenz und Ausrichtung auf die eine Wahrheit forderte.

\*

*Bedingung der Zugehörigkeit zu NOMA ist nicht bloß die innere Bereitschaft zum Gespräch, sondern eine bereits vorhandene um fangreiche Praxis der Erörterung beliebiger Umstände vom Standpunkt beliebiger anderer Umstände. Dieses Offenhalten von allem für alles und das Fehlen irgendeiner metaphysischen Starrheit und Unbeweglichkeit kennzeichnet praktisch alle an NOMA Beteiligten, von denen wir sprechen. Das bedeutet, kein Begriff ist mehr heilig und glänzt unbeweglich wie eine ewige Wahrheit.* Mit Groys und Kabakov nimmt die Gesprächspraxis eine neue Wende, denn die Dialogpartner sind nicht, wie man annehmen könnte, Groys und Kabakov, sondern die subversive Intelligenzija, die am Moskauer Küchentisch sitzt, und das totalitäre Außen. Die Rede des Künstlers und des Philosophen ist tautologisch insofern, als sie sich nicht streiten, sondern einander in ihrer Meinung über den kollektiv-totalitären Anderen bekräftigen, den sie im Wort herbeizitiert und als quasi-unsichtbaren Gesprächspartner in ihr Gespräch mit einbezieht. Wobei sie ignorieren, daß der Totalitarismus die Rede mit dem Anderen verweigert. Schon hier deutet sich die Bewegung vom Zwiegespräch zum Selbstgespräch an, die dann auf noch einmal neue Weise die Rede der MH bestimmt. Dabei umkreist und flieht die Rede der NOMA, wie schon die der Činari, jegliches Zentrum in einer ständigen Hin- und Herbewegung und verweigert den festen Standpunkt des Sprechenden.

\*

*Das Bewußtsein des Depressiven mit dem eingepflichten „Schizoid“ beginnt, sich als kompliziert organisiertes Sozium wahrzunehmen, gespalten in „Massen“ und „Gruppen“, die über privilegierte „Interessen“ verfügen.* Die erste Generation der NOMA - zu der sich Kabakov selbst zählt - redet gegen den offiziellen Diskurs an; der Gesprächspartner ist das totalitäre, soziale Außen. Mit der zweiten NOMA-Generation, der die MH angehören, kommt es zu einer extremen Hermetisierung der Rede, die jegliches Außen zu eliminieren sucht. Die MH verlagern das Andere in den eigenen Körper, wodurch das Gespräch endgültig zum Selbstgespräch mutiert. In Pepperštejns Text *Das Kabinett des Psychiaters (Apologie der Antidepressiva)* „impft“ sich der Depressive bzw. das Subjekt die Schizophrenie „als Instanz ein“ und vervielfältigt sich damit, führt ein Gespräch mit sich selbst, wobei die Gesprächspartner, die verschiedenen Ichs, die Funktion von diversen Interessengruppen einnehmen - die psychisch-schizophrene Spaltung des Subjekts wird der sozialen Spaltung gleichgesetzt. Dadurch befindet sich der Andere als Gesprächspartner zu gleich innerhalb und außerhalb des Körpers. Paradoxerweise geht mit dieser schizophrenen und zugleich narzißtisch auf das eigene Ich gerichteten Vervielfachung des einen Körpers das Verschmelzen der einzelnen Mitglieder der MH zu einem Körper einher: Die Stimmen im *Kabinett des Psychotherapeuten* sind kaum unterscheidbar und verwandeln sich in Hypostasen des einen, medhermeneutischen *corpus*. Die ganze Gruppe der MH erscheint so wie ein schizophrenes Ich, das im (Auto-)Dialog mit sich selbst steht. Hermetik und Hermeneutik bilden im Privatdiskurs der MH einen phantastischen etymologischen Knoten und folgen einer pseudowissenschaftlichen Argumentation, die in ihrer Beliebigkeit an die absurde Logik der Činari erinnert. Zum pseudowissenschaftlichen Musterfall wird den MH die Medizin. Doch deren Objekt, den physischen Körper, übertragen sie in den Bereich 'des Transzendenten; der Körper der MH ist ein „Körper des Bewußtseins“, wird zum „Handschuh des Transzendenten“.

*Das Beichten ist ein unabdingbarer Teil jeder Therapie, jeder Heilpraxis. Deshalb sind wir vor allem an den therapeutischen Effekten interessiert, für uns ist es wichtig, die Struktur des Beichtdiskurses abzutasten. Dabei ist für uns nicht nur die innere Rhetorik dieses Diskurses interessant, sondern auch sein phantomatischer Raum, in den er sich selbst hineinschickt - der Beichtstuhl.* Kein Wunder also, daß den schizophren-narzißtischen MH das Beichtfenster als zentrale Metapher gilt, zeichnet es sich doch durch eine Ambivalenz von Durchlässigkeit (vom Mund zum Ohr) und Abgeschlossenheit aus, durch einen unauflösbaren paradoxen Status, der Bewußtseins- und Körpergrenzen setzt und zugleich überschreitet. Dabei garantiert das Beichtfenster als „mystisches Zentrum“ die Beichte, welche Heilung und Intimität zwischen dem eigenen Mund und dem fremden Ohr, Erotik und Sprache verspricht. Typisch medhermeneutisch assoziativ entfaltet sich das Gespräch über die Beichte: von der Beichte geht es über zum Thema Zugabe, vom Beichtfenster zum Zugfenster und weiter zum Aufzug, zum

Sofa, zum erotischen Roman und zum Gefängnisgitter. Diese gedanklichen Sprünge stehen exemplarisch für den zirkulierenden, assoziativen Gesprächsfluß der MH, für den unendlichen Dialog, der immer weitere Kreise zieht, ohne je in die vor dem Fenster abrollende Landschaft aus steigen zu müssen. Erinnerungen und Worte fliegen vorbei, befreien von der Starre des Standpunktes.

\*

Es bleibt die Frage nach der therapeutischen Wirkung des Gesprächs in seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Solov'ev nutzte das Gespräch als Strategie, um die philosophische Rede wirkungsvoller zu gestalten und zugleich das apokalyptische Ende theatralisch in Szene zu setzen. Nicht die Therapie, sondern das Dogma bildete für ihn das Ziel des fingierten Gesprächs. Für Geršenson und Ivanov sowie für die Činari nahm das Zwiegespräch erstmals in der hier nachvollzogenen Gesprächs-Geschichte therapeutische Formen an, diente als utopischer Fluchtpunkt in, einer unwohnlich gewordenen Wirklichkeit, aus der man sich im Geiste entfernte. Groys und Kabakov wiederum therapieren sich gegenseitig in der Rede über die Traumata, die die totalitäre Erfahrung ihnen zugefügt hatte suchen die therapeutische Befreiung in der Rede über den Anderen, der als abwesendes Gespenst im Gespräch herumgeistert.

Mit ihrer Hermetisierung der Rede setzen die MH einen neuen Akzent, indem sie die Spaltung in Patient und Therapeut in sich selbst hinein verlagern. Sie lenken den narzißtischen Blick in den eigenen Körper und das eigene Bewußtsein und sind ausschließlich an der Heilung des Ich interessiert, an Therapie als Autotherapie. Dabei ist der schizophrene, ständig sich selbst heilende Körper der MH ein nach außen hin verschlossener - je weiter der Diskurs sich nach innen hin öffnet, desto rigider schirmt er sich mit Hilfe hermetischer, unmotiviert wirkender Denkbewegungen nach außen hin ab. So daß auch die Beichte nie nach außen dringt, sondern - med. hermeneutisch gesprochen - im Zugabteil gefangen bleibt.

**Die Autorin:**

Schamma Schahadat ist Slavistin an der Universität Konstanz. Promotion über den russischen Symbolismus, Publikationen zur Literaturtheorie und zur russischen Moderne. Zur Zeit arbeitet sie an einer Habilitation über „Lebenskunst und Kunstleben“ und schreibt Buchkritiken für die Süddeutsche Zeitung.)

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 48/49 1997,*  
*herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>